Edith Düsing

Fichtes praktische Philosophie

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

S002681293
V1.0
26409-01-S#1

FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, verbleiben bei der FernUniversität. Das Werk darf gemäß § 53 UrhG im privaten Rahmen zum Beispiel durch Kopien oder digitale Speicherung vervielfältigt werden.

FernUniversität in Hagen

Fichtes praktische Philosophie

Autorin:
Edith Düsing

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS 3

AUTORIN DES STUDIENBRIEFES 8

1 EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK DES KURSES 10

1.1 Fichtes ursprüngliche Einsicht 10
1.1.1 Einige Hinweise zu Fichtes Biographie 10
1.1.2 „Als Fichtes Sohn zum ersten Mal Ich sagte, stellte er [Fichte] ein großes Fest an“ 13
1.2 Anspruchsvolle Problemskizze zu Fichtes Denkweg in drei Hauptstadien 15

2 FICHTES PHILOSOPHIE ALS WEITERFÜHRUNG UND SYSTEMATISIERUNG VON KANTS PHILOSOPHIE 18

2.1 Fichtes Begründung der Philosophie im höchsten Prinzip: das Ich = Ich 18
2.1.1 Zu den Ursprüngen von Fichtes Idealismus der Freiheit und des freien Ich 18
2.1.2 Fichtes Axiomatik - Die drei Grundsätze in der „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ (von 1794/95) 20
2.1.3 Die Tathandlung als freier Akt und Anfang von Fichtes „Wissenschaftslehre“ 23
2.2 Fichtes Entwurf einer systematischen „Geschichte des menschlichen Geistes“ oder einer idealtypischen „Geschichte des Selbstbewußtseins“ 26
2.3 Fichtes „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ (von 1794/95) als Aufhebung von Kants ‚Ding an sich’ in der schöpferischen Einbildungskraft 28
2.3.1 Fichtes idealistische Schlüsselidee: die schöpferische Einbildungskraft 28
2.3.2 Leibniz-Hintergründe: Beginn des Bewußtseins mit dem dunklen Selbstgefühl 31
2.3.3 Über das konstruktive Verhältnis von theoretischem und praktischem Teil in Fichtes „Wissenschaftslehre“ (von 1794/95) 33
2.3.4 Intellektuelle Selbstanschauung des Ich im Bezug zur Tathandlung 35

2.3.5 Fichtes Aufforderung zum freien Vollzug der intellektuellen Anschauung 38
2.3.6 Empirischer und intelligibler Charakter – zur Auflösung der Freiheitsantinomie 39
2.3.7 Anmerkung zum theologischen Problem der Absolutheit des absoluten Ich 42

3 DIE AUFFORDERUNG ZUR WAHL ZWISCHEN IDEALISMUS UND DOGMATISMUS 45

3.1 *Folgelast des Dogmatismus*: physikalischer Materialismus oder religiöser Fatalismus 46
3.2 Das Ich bloß „ein Stück Lava im Monde“? – Fichtes Kritik des Empirismus 49
3.3 Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist 52
3.4 Resümee zum Verhältnis von Wahrheit und Freiheit, Ichheit und Individualität 53

4 FICHTES THEORIE DER INTERSUBJEKTIVITÄT IM AUSGANG VOM KATEGORISCHEN IMPERATIV 55

4.1 Fichtes bahnbrechende Entdeckung des Problems des fremden Ich 55
4.2 Fichtes frühe ethische Begründung interpersonalen Seins in *de officiis eruditorum* 59
4.2.1 Der Mensch als absoluter Selbstzweck - zur Architektonik von Fichtes System 59
4.2.2 Kants Begründung des kategorischen Imperativs in der Autonomie des Sollens 63
4.2.3 Fichtes originelle Neuformulierung des kategorischen Imperativs 66
4.2.4 Innere Einstimmigkeit des Wollens als Prüfstein des Guten: von Kant zu Fichte 71
4.2.5 Fichtes Kritik an der bloßen Gegebenheit einer moralischen Intersubjektivität 76
4.2.6 Fichtes Begriff vom höchsten Gut in Abhebung von Kants Gottespostulat 79
4.2.7 Fichtes Ableitung des realen Du aus dem sittlichen Identitätsstreben des Ich 87
4.2.7.1 Der Trieb des Ich nach Gesellschaft und freier Wechselwirkung mit dem Du 89
4.2.7.2 Der gesellschaftliche Trieb des Ich und seine Absicht, das Du anzuerkennen 93

4.2.7.3 Selbstvervollkommnung durch „frei benuzte Einwirkung anderer auf uns“ 96

5 FICHTES THEORIE DER ANERKENNUNG IN DER *GRUNDLAGE DES NATURRECHTS* (VON 1796) 104

5.1 Über die Gleichursprünglichkeit des Bewußtseins vom Ich und vom Du 104
5.1.1 Die Bedingungen des individuellen Freiheitsbewußtseins heißen Rechte 104
5.1.2 Der Beginn konkreten Ichbewußtseins in der Einheit von Wollen und Denken 110
5.1.3 Aufforderung als notwendiges Faktum für die Genese des individuellen Ich 116
5.1.4 Die sinngerechte Antwort auf die Aufforderung: das gegenseitige Anerkennen 123
5.1.5 Erziehung zum Menschen als Aufforderung – pädagogischer Gottesbeweis 127
5.2 Fichtes Ableitung des Rechtsbegriffs aus dem Postulat der Anerkennung 131
5.2.1 Das Anerkennungsverhältnis als Wechselwirkung durch Intelligenz und Freiheit 131
5.2.2 Rechtliche Anerkennung – Differenz zu sittlichem und religiösem Anerkennen 134
5.2.3 Anerkennung als Konsequenz unseres Denkens und Handelns als freies Ich 137
5.3 Anerkennung und Leiblichkeit – die überraschende Verleiblichung des Ich 140
5.3.1 Behutsame Berührung der Körperorgane statt Manipulation des anderen Ich 142
5.3.2 Intuition der Leibgestalt – natürliches Empfinden und vernünftige Ichgewißheit 145
5.3.3 Bildsamkeit des Ich und Erziehung, die Anerkennung seiner selbst einschließt 150

6 INTERSUBJEKTIVITÄT UND ETHIK IN DER *WISSENSCHAFTSLEHRE NOVA METHODO* (1798/99) 153

6.1 Methodenreflexion zu Fichtes Systematik und zum Primat des praktischen Ich 155
6.2 Die Welt als das versinnlichte Materiale unsrer Pflicht – nur durch das Medium des Sittengesetzes erblicke ich mich als Ich 157
6.3 Dialogisches Prinzip: „Ich finde mich durch den andern gedacht als handelnd“ 160

6.4 Die Überwindung der Kluft zwischen Reich der Natur und Reich der Freiheit 162
6.5 Gott als „moralische Weltordnung“ in der „Bestimmung des Menschen“ 165
6.6 Zusammenfassung (und Aktualität) von Fichtes Theorie der Intersubjektivität 168

7 DIE KONSTITUTION DES SELBST IN ETHISCHEN BEWUSSTSEINSSTUFEN (SITTENLEHRE VON 1798) 170

7.1 Wie das Ich dem Naturtrieb „zu diensten“ ist und sich losreißt im Entschluß 171
7.2 Lustprinzip und Wille zur Macht: „Was ich will, das soll geschehen!“ 174
7.3 Gelingende (und Typik mißlingender) Selbsterhebung des Ich zur Freiheit 176

8 MONOLOGISCHES ODER DIALOGISCHES DASEIN DES ICH BEI FICHTE? 179

8.1 Problem und Ideengeschichte der Entdeckung des fremden Ich 179
8.2 Zur Streitfrage: Monologisches oder dialogisches Dasein des Ich? 182
8.3 Die Suchbewegung des Ich zum Du und das Gefundenwerden des Ich vom Du 183
8.4 Erziehung zur Autonomie und Gewissensbildung in der Familiensittlichkeit 189

9 ÜBER DAS VERHÄLTNIS VON INTELLIGENZ UND WILLE IN FICHTES SYSTEMATIK 195

9.1 Von der Abhängigheit des Systems unserer Vorstellungen vom praktischen Ich 196
9.2 Der radikale Primat des praktischen Ich in der neuen Wissenschaftslehre 197
9.3 Die authentische Selbstfindung des individuellen Ich im sittlichen Wollen 199

10 DIE UMWANDLUNG DER KANTISCHEN POSTULATE IN FICHTES ETHIK 201

10.1 Das höchste Gut und Kants Postulate von Gott und Seelenunsterblichkeit 201
10.2 Der Begriff Gottes in seiner Korrelation zur Ethik und zum Ichbegriff 203

10.3 Kants Postulate im Horizont göttlicher Liebe: Fichtes Sittenlehre von 1812 206
10.4 Fichtes Aufnahme von Kants „Revolution der Denkungsart“ 208

11 SITTLICH-RELIGIÖSE STADIENLEHRE IN FICHTES *ANWEISUNG ZUM SELIGEN LEBEN* (1806) 212

11.1 Ansätze zur theonomen Ethik in der *Bestimmung des Menschen* (1800) 212
11.2 Die neue Schlüsselstellung des Liebesgedankens - Fichtes Augustinische Wende 218
11.3 Das unendliche Sehnen des Ich gilt es, als verlorene Gottesliebe zu begreifen 221
11.4 „Stufen und Entwicklungsgrade des innern geistigen Lebens“ des Ich 223
11.4.1 Die Selbstverlorenheit des Ich auf dem Stand des Lustprinzips 224
11.4.2 Der Standpunkt der (bloß formalen) Moralität und Legalität 225
11.4.3 Die höhere Sittlichkeit als erfüllte Freiheit durch Selbsthingabe des Ich 228
11.4.4 Die religiöse Stufe als freiwilliges Sichbilden des Ich zum Bilde Gottes 231
11.4.5 Das erste originale Bild Gottes – Fichtes freigeistige Jesus-Deutung 237
11.5 Die philosophische Stufe der Spekulation und ihr Telos: Gottesliebe 240

SIGLEN ZU KANT 249

SIGLEN ZU FICHTE 250

LITERATUR 251

Autorin des Studienbriefes

Edith Düsing, geb. 1951, apl. Prof. an der Universität Köln und Gastdozentin für Philosophie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen.
Sie studierte Philosophie, Mathematik und Pädagogik an der Universität zu Köln und promovierte dort mit einer Untersuchung über das Problem der Ich-Identität bei Hegel und Nietzsche.
Edith Düsing ist Mitbegründerin der Internationalen Johann-Gottlieb-Fichte-Gesellschaft und wurde für die Zeit von 1989-1994 in deren Vorstand gewählt.

Zahlreiche Veröffentlichungen zur Ethik, Sozial- und Religionsphilosophie, des näheren zu Kant, Fichte, Hegel, Kierkegaard, Nietzsche und Heidegger.
Buchveröffentlichungen u. a.:

(Habilitationsschrift) Intersubjektivität und Selbstbewußtsein. Behavioristische, phänomenologische und idealistische Begründungstheorien bei Mead, Schütz, Fichte und Hegel. Köln 1986. 399 S. (J.Dinter-Verlag für Philosophie Köln)

Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus, München 2006. 601 S, 2. Aufl. 2007 (Wilhelm Fink Verlag München)

Sechs Bände zum „Geist“, herausgegeben im Verlag Königshausen, von Edith Düsing (et al.):

Geist und Willensfreiheit. Klassische Theorien von der Antike bis zur Moderne, hrsg. von Edith & Klaus Düsing, H.-D. Klein-Würzburg 2006, 216 S.

Geist und Literatur. Modelle in der Weltliteratur von Shakespeare bis Celan, hrsg. von Edith Düsing, Annette und Linda Simonis, Hans-Dieter Klein, Würzburg 2008, 339 S.

Geist und Psyche. Klassische Modelle von Platon bis Freud und Damasio, hrsg. von Edith Düsing & H.-D.Klein, Würzburg 2008, 370 S.

Geist, Eros und Agape. Untersuchungen zu Liebesdarstellungen in Philosophie, Religion und Kunst, hrsg. von Edith Düsing & Hans-Dieter Klein, Würzburg, 2009. 501 S.

Geist und Heiliger Geist. Philosophische und theologische Modelle von Paulus und Johannes bis Barth und Balthasar, hrsg. von Edith Düsing Werner Neuer und Hans-Dieter Klein, Würzburg 2009, 383 S.

Geist und Sittlichkeit. Ethik-Modelle von Platon bis Levinas, hrsg.von Edith & Klaus Düsing und Hans-Dieter Klein, Würzburg 2009, 325 S.

1 Einführung in die Thematik des Kurses

1.1 Fichtes ursprüngliche Einsicht

1.1.1 Einige Hinweise zu Fichtes Biographie

Inspiration durch Kants Ethik

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) war in seiner Jugend Anhänger des *Determinismus*,[1] der behauptet, – wie Spinoza in seiner Ethik, die er in geometrischer Methode abgeleitet hat, – daß der menschliche Wille unfrei sei und das *Freiheitsbewußtsein*, das Menschen beseele, auf einer *Täuschung* beruhe. Im Jahr 1790 wird Fichte durch die Lektüre von Kants „Kritik der praktischen Vernunft“ aus seinem Schlummer des Unglaubens an die Freiheit (bzw. seines dogmatischen Glaubens an die Unfreiheit) geweckt.[2] Er gewinnt die ihn beglückende und befreiende Überzeugung von der realen Autonomie des Menschen. Die Freude an dieser Entdekkung klingt durch in Fichtes programmatischen Erklärungen, *seine ganze Philosophie sei nichts anderes als eine fortlaufende Analyse der Freiheit.*[3] Und er bemerkt einmal ingrimmig, die meisten Menschen neigten wohl eher dazu, sich „für ein Stück Lava im Monde“ einzuschätzen als für ein von allen Dingen unterschiedenes, selbständiges und verantwortliches Ich.[4]

Kant erklärt im „Beschluß“ der *Kritik der praktischen Vernunft* mit hohem Pathos, das hinter Fichtes Hymne auf die zentrale Bedeutung der Freiheit steht: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Gemüt damit beschäftigt: *der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir*. ... Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äußern Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, ins unabsehlich Große ... Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines *tierischen Geschöpfs*, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muß, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen

---

1 Siehe dazu die gute Überblicks-Gesamtdarstellung von Wilhelm G.Jacobs: Fichte, 3. Aufl., Hamburg 1998.

2 Zur modernen und hochaktuellen Debatte um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit menschlicher Freiheit vgl. die Problemskizze von Klaus Düsing: Gegenwärtige Freiheitsprobleme und klassische Theoriekontexte, in: Geist und Willensfreiheit. Klassische Theorien von der Antike bis zur Moderne, hrsg. von Edith und Klaus Düsing und Hans-Dieter Klein, Würzburg 2006, 7-14.

3 J. G. Fichte: Brief an Karl Leonhard Reinhold vom 8. Januar 1800, in: GA III, 4, 182; vlg. dazu auch GA III, 2, 297ff.

4 GA I, 2, 326 Anm. = SW I, 175 Anm. – Zur Erklärung der Siglen siehe das Literaturverzeichnis.

meinen Wert ... unendlich durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart“ (AA V, 161f.).

Fichte betätigt sich einige Jahre als Hauslehrer und trägt sich auch mit dem Gedanken, als Theologe ausgebildet, eine Pfarrstelle zu übernehmen. Durch seine erste religionsphilosophische Schrift mit dem aufklärerischen Titel: „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ (1792) wird er mit einem Schlage berühmt dank des merkwürdigen Umstands, daß sie anonym erschienen war und man sie zuerst Kant zuschrieb, für dessen lang erwartete Religionsschrift man sie hielt, weil Fichtes Offenbarungskritik im begrifflichen Duktus und ihrer Argumentionsweise hohe Vertrautheit mit Kants Vernunftkritik bewies. Beflügelt durch diese höchstrangige Verwechslung wird Fichte 1794 an die Universität Jena berufen, wo er gleich im ersten Semester die „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ vorträgt. In dieser philosophischen Wissenschaft über das Wissen überhaupt, das dem Wissen in allen Einzeldisziplinen zugrunde liegt, trägt er seine große Entdeckung vom sich wissenden Ich als Grundaxiom vor. Das Ich ist *letzter Erklärungsgrund* für Subjekt und Objekt, Freiheit und Notwendigkeit, für Stoff und Form.

Gleichzeitig mit dem Vortrag seiner bald weithin berühmt werdenden „Wissenschaftslehre“ – F. Schlegel charakterisiert einmal als die drei wichtigsten Ereignisse seiner Epoche: die französische Revolution, Fichtes „Wissenschaftslehre“ und Goethes „Wilhelm Meister“ – hält Fichte 1794 eine Vorlesung für Hörer aller Fakultäten, die er unter dem Titel ankündigt: „De officiis eruditorum“ (Über die Pflichten der Gelehrten), die er vor 300-500 Hörern hält, – für Jena damals eine hohe Hörerzahl, die ebenfalls ein starkes Echo findet. Im Gegensatz zu F.H. Jacobi, der sich in verständnisloser Polemik gegen Fichtes in „Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ entwickelten Gedanken wendet und ihm die Vergötzung eines *an sich leeren Identitätstriebes* vorhält,[5] nimmt Schiller, in trefflicher Intuition Fichtes Absicht begreifend, im Brief vom 8. September 1794 Fichtes Vorlesungen rühmend auf; Fichte habe dort „herrliche Ideen ausgestreut“, die eine „Anwendung seiner höchsten Grundsätze auf die Menschen in der Gesellschaft enthalten“.[6] Schiller hat damit sehr gut Fichtes Problemstellung bezeichnet, nämlich die „Anwendung“ der Wissenschaftslehre auf die Konstitution von gelingender *Interpersonalität*, also die Bildung der *sozialen Beziehung von Ich und Gemeinschaft*.

---

5 Vgl. F.H. Jacobi: Werke, hrsg. von F. Roth und F. Köppen, Darmstadt 1968, Bd. 3, 21ff., 44-49.

6 Vgl. Fichte in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen, gesammelt und herausgegeben von Hans Schulz, Leipzig 1923, 23.

In Jena lernt Fichte den um gut fünf Jahre jüngeren Schelling kennen. Im Jahr 1798 bricht, veranlaßt durch Fichtes Abhandlung „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung“, in der Fichte „Gott“ mit der „moralischen Weltordnung“ gleichsetzt, der ***Atheismusstreit*** um Fichte los, der durch eine anonyme Schmähschrift gegen den Philosophen heraufbeschworen wird. Eine besondere Rolle bei diesem Atheismus-Vorwurf, der bis zur Amtsenthebung Fichtes von seinem Jenaer Lehrstuhl führt, hat F.H.Jacobi gespielt, der den Brand schürt, indem er Fichte im öffentlichen Sendschreiben bezichtigt, seine Ich-Philosophie verkünde implizit nicht nur einen *Atheismus* und *Egoismus*, sondern einen „Nihilismus“! Denn, so lautet seine Begründung: Für das absolute Ich Fichtes sei alles außer ihm selbst letztlich NICHTS! – Fichte geht daraufhin nach Berlin, gewinnt dort Kontakt zum *Romantiker-Kreis* um Schlegel, Schleiermacher und Novalis und hält dort private Vorlesungen. Sein Einfluß auf die Romantiker, – teils vermittelt über Fichtes Ausstrahlung auf Schelling, liegt in deren Fasziniertsein von Fichtes Konzept der schöpferischen Phantasie. Die poetische Einbildungskraft ist ein Hineinbilden des *Unendlichen ins Endliche*, des *Idealen ins Reale*, wodurch Kunstwerke Menschen in Bann ziehen.

Dramatischer Denkweg

Seine populär gehaltenen und gut besuchten Berliner Vortragszyklen läßt Fichte auch drucken, z.B. *Die Anweisung zum seeligen Leben* (1806). 1805 nimmt er einen Ruf nach Erlangen an. Der Atheismus-Streit hinterläßt allerdings tiefe Spuren in allen seinen Werken. Er hat immer neue Fassungen seiner „Wissenschaftslehre“ ausgearbeitet und in Vorlesungen vorgetragen. Im Jahr 1801 steht dem absoluten Ich als ein gleichrangiges Prinzip das absolute Sein gegenüber und ab 1804 entwickelt er die Lehre, wonach das endliche ***Ich*** des Menschen eigentlich das *Bild des Absoluten* sei. Damit wird der Primat des *Ich als Anfangsgrund aller Wahrheit* abgelöst vom *Primat des Absoluten*. F. H. Jacobis Nihilismus-Vorwurf, der darauf zielte, Fichtes sich selbst setzendes Ich bete statt Gottes sich selbst an und für ein solches hochmütiges Ich sei alles außer dem Ich *Nichts*, wird damit widerlegt. – In der Fichteforschung wird darüber gerungen, ob 1800 eine *Zäsur* in Fichtes Denkweg stattfand oder nur eine Tieferlegung der Fundamente. Ein *schöpferischer Umbruch* im Denken, Fühlen und Wollen des Philosophen ist es gewiß gewesen, bei dem Fichte – und das macht seine menschliche Größe aus – sich nicht verbittern läßt über das ihm angetane Unrecht, ein Unrecht, das sogar auch von Freundesseite kam, das seine geistige Existenz radikal infrage stellte, seine physische untergrub. Alle Schriften Fichtes ab 1800 sind mehr oder weniger implizit oder explizit eine *überwältigende große Antwort auf die Anklageschriften* derer, die seine frühe Philosophie des *Atheismus*, *Egoismus* und *Nihilismus* bezichtigt hatten. Daß und wie die Anfeindungen ihm, religiös ausgedrückt, zuletzt zum Segen gereichten, läßt sich exemplarisch ablesen an

Fichtes religionsphilosophischer Hauptschrift „Die Anweisung zum seligen Leben“ (1806).

Fichtes erste Antwort auf den Atheismusstreit war „Die Bestimmung des Menschen“ (von 1800). Jacobis Berufung auf ein (letztlich irrationales) GEFÜHL als Instanz für den richterlichen Einspruch gegen Fichtes frühes System wird vom Attackierten souverän aufgenommen, in seine neue Systematik als Zwischenstufe eingeordnet und durch konsequent zu Ende geführte REFLEXION überwunden.

1.1.2 „Als Fichtes Sohn zum ersten Mal Ich sagte, stellte er [Fichte] ein großes Fest an“

Fichte lehrt in kaum überbietbarer Leuchtkraft einen ***Idealismus der Freiheit***, der das unbedingt freie, aber in solcher grenzenlosen Freiheit umso mehr verantwortliche Ich verkündet. Im Freiheitsgedanken steht Fichte in der Tradition der Aufklärung. Des näheren knüpft er an Kants Theorie der Freiheit an.

These

Fichtes originale Einsicht hängt mit dem erstaunlichen Phänomen *menschlichen Selbstbewußtseins* zusammen. Im Bewußtsein seiner selbst verdichtet sich das freie Ich wie im Brennspiegel wissenden und hellwachen sich selbst Ergreifens. – *Der Mensch ist in der Tat das einzige lebendige Wesen auf der Welt, das zu sich selbst „ich“ sagen kann*. Ihm allein kommt die Fähigkeit zu, in rückbezüglicher Wendung auf sich, in einer *Spiegelung*, von sich selbst Kenntnis zu gewinnen. Das den Menschen vor allen anderen Lebewesen Auszeichnende ist dieses Vermögen zur *Selbsterfassung*, seine *sich wissende Ichheit*; diese ist zugleich Instanz der *Selbstprüfung* und *Sinnvergewisserung*. Diese *selbstbezügliche* Verfaßtheit des Menschen als *Person* ist innere Voraussetzung für das überraschende Phänomen, daß ein Wesen nach seiner eigenen Wesensverfassung zu fragen vermag, ja die Frage nach sich selbst für unausweichlich hält. Die irgendwann aufbrechende Rätselfrage zielt darauf hin herauszufinden, wenn man das mit Pascal formulieren will: *woher komme ich? – wohin gehe ich? – wer bin ich?* – oder mit Kant ausdrückt: *Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?* und *Was ist der Mensch?* (Logik, AA IX, 25)

In seiner „Anthropologie in pragmatischer Absicht“ erklärt Kant eindrücklich, – was Fichte fortan weiter bedacht und in weitgespannter Systematik entfaltet hat: „Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er eine *Person* und vermöge der Einheit des Bewußtseins bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d.i. ein von Sachen, ... mit denen man nach Belieben walten kann, nach Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen“. Und selbst wenn er das Ich

Das Ich als Licht

noch nicht sprechen kann, so habe er es „doch in Gedanken“, so daß dem Kinde „gleichsam ein Licht aufgegangen“ zu sein scheint, wenn es beginnt, „durch Ich zu sprechen“: „Vorher *fühlte* es bloß sich selbst, jetzt *denkt* es sich selbst“. Die „Erklärung dieses Phänomens“, wie der Übergang von der träumenden Seele zum hellwachen Ich zustande kommt, erachtet Kant für „ziemlich schwer“ (Anthropologie, AA VII, 127). Dieser *Erklärung*, wie *das schlafende Ich zum Selbst- und Freiheitsbewußtsein* gelangt, gilt Fichtes wesentliches Interesse. In fast allen seinen Schriften ist dieses Thema: *Selbstbewußtwerdung des freien Ich* maßgeblich, ja es gewinnt eine argumentative Schlüsselstellung in der theoretischen und praktischen Philosophie.

Die Nachschrift einer Vorlesung Hegels von J.E. Erdmann deutet darauf hin, daß Hegel die zitierte Überlegung Kants auf humorvolle Weise mit Fichtes zentralem Lehrstück von der *Genese des freien Ich* und *Erwachen zum Selbstbewußtsein* verknüpft hat. Zu Beginn des Abschnitts „Selbstbewußtsein“ in dieser Vorlesung, die von Fichte-Anklängen durchwoben ist, findet sich zum Auftakt eine köstliche Erläuterung des Hegelschen Satzes: „Die Wahrheit des Bewußtseins ist das Selbstbewußtsein“. Im Menschen gibt es, erläutert Hegel, „empirischerweise“ die allmähliche „*Gradation*“ im *Übergang vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein*, also eine *individuelle Selbstbewußtwerdungsgeschichte*: „Kinder sprechen oft in der dritten Person von sich, fassen sie sich als Ich, so ist das eine besondere Stufe. Als Fichtes Sohn zum ersten Mal Ich sagte, stellte er [Fichte] ein großes Fest an.“[7] Selbstbewußtsein heißt für Hegel: „Der Gegenstand von dem ich weiß, ist nicht unterschieden von dem, das um sich weiß.“

Definition Freiheit

Freiheit erhält beim frühen Fichte eine andere systematische Stellung als in Kants veröffentlichten Schriften; sie kommt für Fichte dem ***Ich*** als solchem zu, das er als *Prinzip der Philosophie* ansetzt. Zugleich soll Freiheit aber auch die Praxis des endlichen Ich leiten, soll *rechtlichem* und *sittlichem* Handeln zukommen. *Freiheit hat also eine Doppelfunktion*, einmal Grundlegungscharakter für die Philosophie überhaupt, zum anderen spezielle Auszeichnung rechtlichen und sittlichen Handelns. Der Idealismus geht von einem ursprünglichen Akt der Freiheit, nämlich der reinen *Selbsttätigkeit* sowie von der *Selbständigkeit* des Ich aus. Hierbei wird also die *reine Spontaneität* des Ich in seinem *Vorstellen* und die Freiheit identifiziert, ähnlich wie in Kants Reflexionen der siebziger Jahre, wo Spontaneität schon als *libertas absoluta* erschien. Das Ich ist ein reines Tun, kein Tätiges, keine *res* oder *substantia cogitans*.

---

7 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie des Geistes. Berlin 1827/1828. Nachgeschrieben von Johann Eduard Erdmann und Ferdinand Walter, hrsg. von Franz Hespe und Burkhard Tuschling, Hamburg 1994, 160.